

Im Nichttrauchercoupe.

Ein Reiseerlebnis. Von J. B.

Der Zug hält, ein lebhaftes Durcheinander von Gepäckträgern, Kofferträgern und Ankommenden, Abschied nehmen und frohem Begrüßen.
Ein junger Mann, die Cigarette in der Hand, ist eben im Begriff, ins Rauchercoupe zu steigen, da begegnet sein Blick einem allerliebsten Augenpaar, das neuerlich aus dem Nebencoupe hervorragt.
Soll er auf das Rauchen verzichten und dort Platz nehmen?
„Einleiten, mein Herr, der Zug geht ab!“ drängt der Schaffner.
Frei Volken tritt zurück, in der nächsten Minute schlief sich die Thüre hinter ihm. Die junge Dame ist alleinige Passagierin des Coupes; sie sieht einen Moment zu ihm auf und zieht ihren kleinen Fuß ein wenig zurück.
Frei nimmt das als stumme Aufforderung und setzt sich ihr gegenüber.
Er ist, wie gesagt, noch ein junger Mann mit empfänglichem Herzen und ausgeprägtem Selbstgefühl.
Die junge Dame vertieft sich wieder in ihre Lektüre.
Auch Frei holt seine Zeitung hervor, ist aber wohl bedacht, dieselbe während des Lesens so zu halten, daß er immer ein Auge auf sein hübsches Gegenüber hat.
Sie wendet ein Blatt um; dabei schaut sie auf und begegnet seinem Blick.
Er glaubt, ein leises Lächeln unter ihren gekrümmten Lidern zu gewahren.
Sie ist entschieden hübsch, mit dem kastanienbraunen Haar, das in scharfen Locken auf der weißen Stirn liegt, dem kleinen Mund, den lebhaften Augen und der schlanken, graziösen Gestalt, in der eine gewisse Vornehmheit liegt, die sie offenbar älter erscheinen läßt, als sie vermuthlich ist. Man möchte sie vier- bis fünfundzwanzig Jahre alt schätzen.
Nach einer kleinen Weile läßt Frei sich nicht mehr daran denken, sie nur anzusehen. Er wollte sich auch mit ihr unterhalten; und einen sehr allfälligen Anknüpfungspunkt während, meint er: „Sie erlauben, daß ich ein Fenster öffne?“
Statt aller Antwort sieht sie nur lächelnd zu ihm auf.
Etwas betroffen wiederholt er seine Frage.
„Da, wie Sie sehen, beide Fenster bereits offen sind,“ läßt jetzt die junge Dame, „soll Ihre Frage doch wohl so viel heißen, als: Wollen wir nicht ein wenig mit einander plaudern?“ Nun mir ist's recht,“ sagt sie munter hinzu und legt ihr Buch bei Seite.
Sie lehnt sich in die Polster zurück und läßt die Hände in den Schoß sinken.
„Ich finde es überhaupt thöricht,“ hebt sie nach kurzer Pause wieder an, „wenn sich zwei Menschen stundenlang gegenüber sitzen, ohne ein Wort zu wechseln, nur weil sie bisher einander fremd waren.“
Als bald sind sie in lebhafter Unterhaltung.
Volken fühlt sich von dem lebhaften Interesse, das eine hübsche junge Dame für ihn nimmt, so geschmeichelt, daß er ihr in der nächsten halben Stunde allerdings von sich erzählt: woher er ist, wo seine Eltern leben, welche Stellung er geschäftlich einnimmt, und daß er sich jetzt einen achtstägigen Urlaub genommen hat, um in L. . . einen Freund zu besuchen, der kürzlich getrauert hat, und wie er sich in einer gewissen Aufregung befindet, ob er vor dessen junger Frau, die er noch nicht kenne, wohl Gnade finden werde.
Als bald sind die beiden Reisenden einig miteinander, daß es doch jammer schade sei, wenn sie sich nicht wiedersehen sollten. Manon bestatigt, wie sie sich Volken genannt, hat nur ganz vorübergehend in L. . . zu ihm; nach einer wichtigen Besorgung will sie in einem Restaurant etwas essen, und mit dem Nachzuge weiterfahren.
Was ist natürlicher, als daß Volken sich im Restaurant ein Rendezvous mit ihr gibt?
Der Zug fährt langsam in L. . . ein. Manon sucht forschend aus dem Coupesfenster. Pöblich zieht sie ihr hübsches Köpfchen hastig zurück.
„Da ist Jemand, von dem ich nicht getrennt werden möchte!“ rief sie, „wenn Sie sich meiner schmerzlichen Handtasse erbarmen und dieselbe an sich nehmen wollen, bis wir uns heute Abend wiedersehen, wäre ich Ihnen sehr dankbar.“
Noch ein herzlicher Händedruck, ein freundliches Lächeln aus ihren Schmelzaugen und die allerliebste kleine Manon ist seinen Blicken entschwunden.
Er greift nach ihrer Tasse, da fällt sein Auge auf eine kleine Messingplatte. „Ah, doch ich's doch!“ kommt es unwillkürlich von seinen Lippen, „sie hat mir einen falschen Namen angegeben! aber wie Elia Kettwitz?“
„Willkommen, Volken, herzlich willkommen!“ erklingt eine wohlbekannt Stimme an sein Ohr.
Er wendet den Kopf und sieht sich seinem Freunde gegenüber.
„Hast Du meine Frau nicht gesehen?“ fährt dieser fort, „ich erwarte sie mit demselben Zuge?“
„Deine . . . Deine Frau?“ flüstert Volken, von der soeben gemachten Entdeckung aufs unangenehmste berührt, „nein, ich . . . ich habe sie nicht gesehen; Du vergißt, daß ich sie ja noch gar nicht kenne.“
„Ganz recht,“ nickt Martin.
Er sieht sich vergeblich nach ihr um.
„Sie scheint sich mit dem nächsten Zuge zu kommen,“ fährt er fort. „Sie war auf mehrere Tage zu Besuch bei ihrer Mutter,“ sagt er erklärend hinzu.
Nur mit Mühe bewahrt Volken seine äußere Ruhe.

Wie fatal, der Frau seines besten Freundes — wenn gleich unabsichtlich — so den Hof gemacht zu haben!
Jetzt heißt es vor Allem, sich von Martin freimachen und mit seiner Frau ins Klare kommen.
„Wenn Du Deine Frau seit mehreren Tagen nicht gesehen hast,“ hebt er etwas verlegen an, „wird es Dir nicht unlieb sein, sie in der ersten Stunde ihrer Rückkehr für Dich allein zu haben. Ich habe eine geschäftliche Angelegenheit zu erledigen, die ich gern schnell abgethan hätte, um fünf Uhr werde ich bei Dir sein.“
„Ganz wie Du willst, lieber Fritz,“ Gott sei Dank, er hat ihre Reisetage nicht bemerkt!
Volken athmet erleichtert auf, steigt in eine Droschke und fährt davon.
Dieser Thron muß ich schleunigst ein Ende machen. Neuer Martin, ich hätte Dir eine bessere Wahl gewünscht. Na, wenn ich einmal heirathe . . .“
Seine schöne Mitreisende läßt nicht lange auf sich warten.
„Sie haben doch meine Tasse nicht vergessen?“
„O nein, hier ist sie, ich habe auch den Namen darauf gelesen.“
„Ah,“ läßt sie, „so haben Sie entdeckt, daß ich Ihnen nicht die Wahrheit sagte!“
Sie begaben sich in den Speisesaal und nahmen an einem kleinen Tischchen Platz.
„Wir spielen kein christliches Spiel mit Martin,“ hebt Volken an, „Sie wissen, daß ich mich für mehrere Tage als Gast in Ihrem Hause angemeldet habe?“
„Wirklich?“
„Jedenfalls kam mein Brief, der Martin meine heutige Ankunft mittheilte, erst nach Ihrer Abreise hier an — ich sprach Martin auf dem Bahnhofs — er erwartet Sie.“
„Sie sagten ihm doch nicht, daß wir zusammen gereist sind?“ fragt sie in sichtlichem Schrecken.
„Dessen hätte ich mich wohl.“
„Welche Verabredung für mich. Ich wäre außer mir gewesen, wenn er mich gesehen hätte!“
„Daraus ist es immerhin nicht minder unecht.“
„Wege wen?“ fällt sie ihm in's Wort.
„Gegen Ihren Willen und meinen besten Freund.“
Sie erwidert nichts.
Eine Weile sitzen sie schweigend einander gegenüber.
„Was haben wir im Grunde Unrechtes getan?“ hebt sie nach einer kleinen Weile achselzuckend wieder an, „er wird ja auch nie etwas davon erfahren.“
„Nein, erfahren wird er es nie,“ wiederholt Volken und trommelt unbehaglich mit den Fingern auf dem Tisch, „das ändert aber nichts an der Sache selbst. Jedenfalls müssen wir jede Erinnerung an den heutigen Tag möglichst zu vergessen suchen. In Zukunft müssen wir einander begegnen, als hätten wir uns noch nie gesehen.“
„Niemals einseitig beenden sie ihr Wahl.“ Volken athmet erleichtert auf, als er den Kellner rufen und bezahlen kann.
„Sie begaben sich jetzt direkt nach Hause?“ fragt er dann.
„Gewiß.“
„Ist es Ihnen recht so fahre ich voraus.“
Er ruft eine Droschke heran, ist ihr beim Einsteigen behilflich und giebt dem Kutscher ihre Adresse.
„Sie winkt ihm freundlich zu, und der Wagen setzt sich in Bewegung.
Volken machte sich mit einer leise gemurmerten Verwünschung zu Fuß auf den Weg. Endlich langt er bei seinem Freunde an. Derselbe kommt ihm im Hausflur entgegen.
„Ah, bist Du endlich da, alter Freund; tritt her, meine Frau wird so gleich hier sein: sie kam richtig erst mit dem nächsten Zuge, ab, da ist sie!“
Die Thüre geht auf. In höchstem Unbehagen wendet Volken sich der Eintretenden zu.
„Hier, liebe Elsa, stelle ich Dir meinen alten Freund Volken vor. Aber was hast Du,“ fährt er zu diesem gewendet lachend fort, „Du schaust ja drein, als läßt Du einen Geist vor Dir?“
„Mein hübscher Onkel macht Sie bestaunen,“ spricht Frau Kettwitz, „Verzeihung,“ und sie reicht ihm herzlich die Hand, „aber ich habe soeben eine sehr unangenehme Entdeckung gemacht — mir ist während der Fahrt meine Reisetasse abhanden gekommen —“
„Ihre Reisetasse?“ rief Volken hervor und schaut in größter Verwirrung in das ihm völlig fremde Gesicht, sie trägt eine kleine Messingplatte mit Ihrem Namen?“
„Ganz recht, Sie fanden sie?“
„Ja . . . das heißt . . . ich . . . ich gab sie . . .“
„Ja, sagen Sie, wem?“
„Ja, wenn ich das möchte! eine Dame im Coupe gab sie mir und . . .“
Es wird an der Thüre geklopft.
Das Mädchen tritt mit der verlorenen Tasse ein. „Ein Junge brachte sie,“ berichtet sie, „eine Dame habe ihm einen Markt gegeben mit der Weisung die Reisetasse hier abzuliefern.“
„Lachst du nicht?“ fragt Volken nach der Tasse und öffnet sie. „Aber o weh! der Brillantstein ist daraus verschwunden, an seiner Statt steht ein kleiner Brief hervor.“
„Er ist an Sie adressirt,“ spricht sie und reicht ihn Volken.
Derselbe liest: „Berthe Freund! Tausend Dank für Ihre Güte, ohne welche es mir schwerlich gelungen wäre, die Tasse in Sicherheit zu bringen. Unter den obwaltenden Umständen wird Ihnen

wenig an einem Wiedersehen gelegen sein, doch sollte der Zufall uns je wieder zusammenführen, so denken Sie Ihres ausdrücklichen Wunsches, daß wir alsdann einander begegnen, als hätten wir uns nie zuvor gesehen. Inzwischen beugen Sie keinen Groll gegen
Manon Bestolt.*

Ein unschuldig Opfer.

(Rufische Kriminalgeschichten.)

Nikolai Bobrow war ein russischer Edelmann und Besitzer eines prächtigen, wohlbesetzten Gutes im Nowgorodschen Gouvernement. Dort führte er mit seiner Gattin Elise, geb. von Alberg, das Leben eines wahrhaft idealen Ehelebens. Ihr einziges Kind, der im Jahre 1858 geborene Sohn Alexander, war in Petersburg erzogen worden und studirte nun dort die Mathematik. Er war der fleißigsten einer und seinem Fach mit Leib und Seele ergeben. Schon seit einigen Wochen war er, früher als die Anderen, mit seinen Prüfungsbereitungen beschäftigt; kaum, daß er sich täglich eine Stunde freie Zeit gönnte, um einen kurzen Spaziergang zu machen. Das war zu Ende des Jahres 1880.
An einem ausnahmsweise schönen Dezembertage, der die Petersburger aus ihren Häusern gelockt hatte, entfaltete sich, wie immer an solchen Tagen, auf dem Newa-Dai reges Leben. Auch Alexander Bobrow war der dumpfen Stäubelust entlassen, um ein Stündchen in der kalten, aber klaren und schönen Winterluft zu genießen.
Er stand jezt ebenfalls an dem Geländer des Dais und beobachtete schon seit einigen Minuten ein junges Mädchen, das in graziösen Bindungen auf dem Eis dahin glitt. Bald nach der Mitte zu in der Menge verschwindend, bald darauf in nächster Nähe wieder auftauchend, schien sie auf dem Eis dahin zu schweben. Alexander verlor die Gestalt nicht aus den Augen. Dicht hinter der schönen Unbekannten bemerkte Alexander erst jetzt zwei junge, ihm etwa gleichaltrige Herren von wenig einnehmendem Aussehen, die die Schöne aus nächster Nähe verfolgten und belästigten. Diese ließ sich an einer Quaitreppe auf einem Kuffler die Schrittlinien abspinnen und wollte das Eis verlassen. Klug hatten auch die gefehrten Vertreter der Petersburger „jeanossedore“, den Rückzug des Mädchens bemerkend, abgeknallt und waren ihr hart auf den Fersen, als sie nun die Treppe zum Dais hinaufführte.
Alexander, seinem Eifer eine Cigarette entziehend, beschloß, der jungen Dame zu Hilfe zu kommen. Diese war in dem Augenblick gerade neben ihm, als er, laut hörend, so daß die Unbekannte es noch hören mußte, die beiden Verfolger mit der hier so allfälligen und das Straßengeld Petersburger's charakteristischen Bitte: „Boswollete jakuti!“ (d. h. ich bitte höchst um Feuer) anruft, und zwar durch gekünstelte Ungeschicklichkeit genug, um dem Mädchen Zeit zu gewinnen, sich in der Masse der Spaziergänger den Blicken der Verfolger zu entziehen. Alexander's kleine List war gelungen; er hörte noch einen halbunterdrückten Fluch des Einen, als dieser vergebens nach der gemeinsamen Beute spähte.
Voll befriedigt von seiner Handlungsweise, ging Alexander nun in seine Wohnung.
Am folgenden Tage sah Alexander die junge Dame wieder, die ihm einen dankbaren Blick zuwarf. Einer plötzlichen Eingebung folgend, zog Alexander höchlich gehend den Hut und stellte sich der Schönen vor.
Sie hieß Olga Swantowna Maljaew und war die einzige Tochter eines Generals a. D., der in der „Großen Worskaja“ ein elegantes Haus bewohnte und in der Petersburger Gesellschaft allgemein beliebt und geschätzt war.
Alexander und Olga trafen sich von nun an alle Tage und waren gar schnell gute Freunde geworden.
Bald hatte sich auch eine Gelegenheit gefunden, Alexander in das Haus des alten Maljaew einzuführen. Dieser, ein hiebiger und lebenswüthiger Herr, der mit jählicher Liebe an seinem einzigen Kinde hing, fand an dem jungen Soljah, wie Olga ihm nun nannte, großen Gefallen, und die jugendliche Paar hatte die besten und gütigsten Ausichten, bald eine festliche Verbindung zu feiern.
Man verkehrte in Maljaew's Hause unter Anderen auch ein gewisser Antonowitsch Dobrin, der sich für einen Rentier ausgab, in Wirklichkeit aber Mitglied der Petersburger Geheim-Polizei war, und zwar in den betreffenden Kreisen ein gefürchtetes und berüchtigtstes. Dieser Dobrin hatte es verstanden, sich des größten Vertrauens des alten Generals Maljaew zu verschern, und als er eines Tages bei diesem um Olga's Hand warb, konnte der Alte ihm keine abschlägige Antwort erteilen. Neuer er sei dabei die Hauptperson, hatte Maljaew gemurmelt, sondern seine Tochter. Diese sollte Dobrin nur befragen, sie werde in dieser Hinsicht von ihrem Vater keineswegs beirathet.
Dobrin's Antrag verunglückte; er wurde von Olga rundweg abgewiesen.
Als bald darnach die Verbindung Alexander Bobrow's, dessen Eltern hoch erfreut zu dieser Feier nach Petersburg geeilt waren, mit Olga Maljaew bekannt wurde, konnte die Wuth Dobrin's, seine Freuden, die Hochzeit wurde für den April 1881 (des kommenden Jahres) festgesetzt, wo Alexander seine Studien zu beenden hoffte.
Es sollte jedoch anders kommen.
Die Nachsuchung Dobrin's, des verführten Liebhabers, sollte dem jungen Brautpaar verhängnißvoll werden.

Die furchtbaren Ereignisse des Petersburger 18. März 1881 schiedten sich Alexander Bobrow von seiner Discretion, plötzlich — ein Geschick!
Die Augen, das Lächeln, die ganze Erscheinung.
„Schon waren sie vorüber: Mama und Tochter.“
„Da hat's mich gepackt!“
Kennst Du jene köstliche Sympathie der Körper?
Ein einziger Blick — und tausend Wünsche durchdringen Dir Herz und Sinne, tausend Bilder reizen Dich mit sich fort. Du fühlst Dich erheitert, glücklich, geliebt.
„Sie ist!“ Sie ist!“ eohete mein Herz. Straß' auf, Straß' ab. Prunkvolle Einfahrt, Marmortreppe. Sie waren verschwunden. Im ersten Stock bewegte sich noch leise der Vorhang.
Ein profanisches Trinkgeld verriet mich Name und Stand. — Generaldirektor.
Ich wußte noch nicht, aber ich wußte genug. Am nächsten Tage sprach ich mit ihrem Vater: — „Der Direktor! Der Zweck meines Besuches ist so außerordentlich, daß ich Sie im Voraus bitten muß, mit Ihrem Urtheil zurückzuhalten, bis ich zu Ende gekommen bin. Der kürzeste Weg ist der beste; erlauben Sie also, daß ich ihn betrete. Ich liebe Ihre prächtigen Tochter! Fürchten Sie nicht, daß ich Sie mit einem fact accompli überrasche; ich habe überhaupt noch kein Wort mit ihr gesprochen. Sie werden zugestehen, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, in Ihren Kreisen Zutritt zu erhalten, aber in meinen Verhältnissen finde ich es einfacher, zuerst mit Ihnen zu reden. Unsern Namen finden Sie in jedem Almanach; von unseren Vätern — beiseite ich leider nur mehr die — Photographien. Wenn ich es bis heute zu nichts gebracht habe, so lag dies nicht an meinen Fähigkeiten, sondern an meiner Ueberzeugung.“
„Wohin Sie blicken — die Jagd nach dem Glück, eine Jagd ins Blaue. Man kämpft, man strebt und weiß nicht wofür, und manchmal nicht einmal warum?“ Sieht sich den Leuten aber das Glück auf die Nase, dann haben sie — keine Zeit. Ich habe erwartet, bis ich mein Glück gefunden; jetzt werde ich arbeiten und es mir auch verdienen. Sie stehen an der Spitze eines riesigen Unternehmens. Versuchen Sie es mit mir. Meine Treue ist mein Temperament. Spannen Sie mich also nicht vor den Pfug, sondern nehmen Sie mich unter den Sattel. Was Andere können, lassen Sie Andere machen. Ich will mein Glück im Flug zum Siege bringen oder — den Hals brechen.“
Bedächtigt trömmelt er mit den Fingern auf die Platte des Schreibtisches. War's ein Siegesmarsch, war's mein Graubelagerte?
„Mein Herr,“ begann er endlich und seine Blide bobeten sich wie Flugzeuhen in meine Stirn, „Sie sind entweder ein Narr oder — eine Kraft. Doch nichts für ungut, Sie gefallen mir. Ich besitze Alles; gewiegte Fachleute, gewissenhafte Beamte; was uns fehlt, ist — ein frischer Zug! Sind Sie der Mann, für den Sie sich halten, dann kann ich Sie brauchen und dann, junger Freund, sagte er lächelnd hinzu, könnten wir ja seinerzeit auch über das Andere ein Wort miteinander reden. Doch Zeit ist Geld: Und darum auf Wiedersehen morgen — im Bureau.“
Und fragen Sie heute die Welt nach meinem Freunde?
„Ah — der!“ heißt es im Tone hochachtungsvoller Anerkennung; und sie wackeln mit ihren Köpfen und nicken noch einmal: „Naah — der!“

„Ja, freilich! —
„Da — unter all den gleichgültigen Leuten, plötzlich — ein Geschick!
„Die Augen, das Lächeln, die ganze Erscheinung.“
„Schon waren sie vorüber: Mama und Tochter.“
„Da hat's mich gepackt!“
Kennst Du jene köstliche Sympathie der Körper?
Ein einziger Blick — und tausend Wünsche durchdringen Dir Herz und Sinne, tausend Bilder reizen Dich mit sich fort. Du fühlst Dich erheitert, glücklich, geliebt.
„Sie ist!“ Sie ist!“ eohete mein Herz. Straß' auf, Straß' ab. Prunkvolle Einfahrt, Marmortreppe. Sie waren verschwunden. Im ersten Stock bewegte sich noch leise der Vorhang.
Ein profanisches Trinkgeld verriet mich Name und Stand. — Generaldirektor.
Ich wußte noch nicht, aber ich wußte genug. Am nächsten Tage sprach ich mit ihrem Vater: — „Der Direktor! Der Zweck meines Besuches ist so außerordentlich, daß ich Sie im Voraus bitten muß, mit Ihrem Urtheil zurückzuhalten, bis ich zu Ende gekommen bin. Der kürzeste Weg ist der beste; erlauben Sie also, daß ich ihn betrete. Ich liebe Ihre prächtigen Tochter! Fürchten Sie nicht, daß ich Sie mit einem fact accompli überrasche; ich habe überhaupt noch kein Wort mit ihr gesprochen. Sie werden zugestehen, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, in Ihren Kreisen Zutritt zu erhalten, aber in meinen Verhältnissen finde ich es einfacher, zuerst mit Ihnen zu reden. Unsern Namen finden Sie in jedem Almanach; von unseren Vätern — beiseite ich leider nur mehr die — Photographien. Wenn ich es bis heute zu nichts gebracht habe, so lag dies nicht an meinen Fähigkeiten, sondern an meiner Ueberzeugung.“
„Wohin Sie blicken — die Jagd nach dem Glück, eine Jagd ins Blaue. Man kämpft, man strebt und weiß nicht wofür, und manchmal nicht einmal warum?“ Sieht sich den Leuten aber das Glück auf die Nase, dann haben sie — keine Zeit. Ich habe erwartet, bis ich mein Glück gefunden; jetzt werde ich arbeiten und es mir auch verdienen. Sie stehen an der Spitze eines riesigen Unternehmens. Versuchen Sie es mit mir. Meine Treue ist mein Temperament. Spannen Sie mich also nicht vor den Pfug, sondern nehmen Sie mich unter den Sattel. Was Andere können, lassen Sie Andere machen. Ich will mein Glück im Flug zum Siege bringen oder — den Hals brechen.“
Bedächtigt trömmelt er mit den Fingern auf die Platte des Schreibtisches. War's ein Siegesmarsch, war's mein Graubelagerte?
„Mein Herr,“ begann er endlich und seine Blide bobeten sich wie Flugzeuhen in meine Stirn, „Sie sind entweder ein Narr oder — eine Kraft. Doch nichts für ungut, Sie gefallen mir. Ich besitze Alles; gewiegte Fachleute, gewissenhafte Beamte; was uns fehlt, ist — ein frischer Zug! Sind Sie der Mann, für den Sie sich halten, dann kann ich Sie brauchen und dann, junger Freund, sagte er lächelnd hinzu, könnten wir ja seinerzeit auch über das Andere ein Wort miteinander reden. Doch Zeit ist Geld: Und darum auf Wiedersehen morgen — im Bureau.“
Und fragen Sie heute die Welt nach meinem Freunde?
„Ah — der!“ heißt es im Tone hochachtungsvoller Anerkennung; und sie wackeln mit ihren Köpfen und nicken noch einmal: „Naah — der!“

Genau zwölf Jahre war Alexander Bobrow in jenen furchtbaren Ereignissen jenem 18. März in Massen verhaftet worden. Und so hatte denn auch ein einziger Blid Dobrin's, des gefürchteten Mitgliedes der Geheimpolizei, genügt, um den unschuldigen Alexander, den dreiundzwanzigjährigen, hoffnungsvollen Sohn braver und geachteter Eltern, für ein bestimmtes Zeit in einer der elendsten Kerker der Peter-Festung zu werfen.

Genau zwölf Jahre war Alexander Bobrow in jenen furchtbaren Ereignissen jenem 18. März in Massen verhaftet worden. Und so hatte denn auch ein einziger Blid Dobrin's, des gefürchteten Mitgliedes der Geheimpolizei, genügt, um den unschuldigen Alexander, den dreiundzwanzigjährigen, hoffnungsvollen Sohn braver und geachteter Eltern, für ein bestimmtes Zeit in einer der elendsten Kerker der Peter-Festung zu werfen.
Drei Jahre nach jenen schrecklichen Ereignissen im März 1881, also im Jahre 1884, starben vor Gram und Kummer um ihr einziges verführtes Kind, Nikolai Bobrow und seine Gattin in ein und derselben Woche.
Am Osterfesttage des Jahres 1885 ereilte ein Schlaganfall den alten General Maljaew. Er starb in den Armen seiner erst zwanzigjährigen Tochter Olga.
Bald danach erschien Dobrin wieder vor Olga, die nun bei Verwandten lebte, mit einer erneuten Liebeswerbung. Entrüthet wurde er abgewiesen. Vermittelt seiner Wuth gelang es dem Schwurbrüder aber Olga aus dem Hause ihrer Verwandten zu entführen.
Vier Wochen danach nahm sich die Unglückliche durch Vergiftung das Leben.

Dobrin erhielt im April 1891 für seine „unschuldige Thätigkeit“ gelegentlich der St. Petersburg'schen Schredentage außer einer ansehnlichen Belohnung in Daar den Malimir-Dorben, also auch den Adelstitel. Später wurde er zum Chef der Geheim-Polizei in Ost-Sibirien ernannt, mo er heute noch, im Range eines wirklichen Staatsrathes stehend, eine große Rolle spielt!

Ah — der!

„Sie suchen eine reiche Frau? — Gut. Aber Sie besitzen keine Stellung und kein Vermögen, und Sie befürchten — lächerlich!“
„Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen.“
„Ich hatte einen Freund. — Er besaß nichts als ein gutes Herz und einen guten Charakter. Das erste gewann ihm die Sympathie der Mütter, sein Schneiden bei der Wälder.“
„Die Welt nannte ihn einen Taugenichts. — Erkundigte man sich nach ihm, so hieß es einfach: „Ah — der!“
„Mehr hätten übrigens auch die Wenigsten von ihm zu sagen gewußt. Er hatte keinen Veran, nach dem man ihn hätte schäben können; er war nicht und that nichts, er war einfach der Herr „Ah — der!“
„Ein Anderer hätte vielleicht nur mit schweren Sorgen in die Zukunft geblickt; er aber ließ sich darüber keine grauen Haare wachsen.“
„Woju auch,“ pflegte er zu sagen, „ich hab' ja noch genug schwarze.“
„Eines Tages war er verlobt.“
„Man erzählte sich den Kopf, man flüsterte und tuschelte und gratulirte endlich. Doch in das Glückswäucher und Händedruck mischte sich ganz unerwartet das Erschrecken, daß er einen Schwiegerwater gefunden.“
„Ja, lieber Freund, man muß zu leben wissen!“ und lachend schüttelte er mir die Hände. Vor ein paar Monaten nichts als die graden Glieder und heute — verlobt und glücklich, auf der Höhe der Situation!
„Man sage über die modernen Mädchen, was man will; wenn sie uns lieben, sind sie reizend.“
„Aber lass' Dir erzählen:
„Ich schlendere also durch die Stadt. Um mich — das gewohnte Bild; in mir — der ganze Grimm der leeren Taschen. Fröhliche Menschen, Sonnenschein; so recht ein Tag, um Schulden zu machen.“
„Fahr' m'r, Euer Gnaden, flacker, Diebstahl g'fällig!“

„Ja, freilich! —
„Da — unter all den gleichgültigen Leuten, plötzlich — ein Geschick!
„Die Augen, das Lächeln, die ganze Erscheinung.“
„Schon waren sie vorüber: Mama und Tochter.“
„Da hat's mich gepackt!“
Kennst Du jene köstliche Sympathie der Körper?
Ein einziger Blick — und tausend Wünsche durchdringen Dir Herz und Sinne, tausend Bilder reizen Dich mit sich fort. Du fühlst Dich erheitert, glücklich, geliebt.
„Sie ist!“ Sie ist!“ eohete mein Herz. Straß' auf, Straß' ab. Prunkvolle Einfahrt, Marmortreppe. Sie waren verschwunden. Im ersten Stock bewegte sich noch leise der Vorhang.
Ein profanisches Trinkgeld verriet mich Name und Stand. — Generaldirektor.
Ich wußte noch nicht, aber ich wußte genug. Am nächsten Tage sprach ich mit ihrem Vater: — „Der Direktor! Der Zweck meines Besuches ist so außerordentlich, daß ich Sie im Voraus bitten muß, mit Ihrem Urtheil zurückzuhalten, bis ich zu Ende gekommen bin. Der kürzeste Weg ist der beste; erlauben Sie also, daß ich ihn betrete. Ich liebe Ihre prächtigen Tochter! Fürchten Sie nicht, daß ich Sie mit einem fact accompli überrasche; ich habe überhaupt noch kein Wort mit ihr gesprochen. Sie werden zugestehen, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, in Ihren Kreisen Zutritt zu erhalten, aber in meinen Verhältnissen finde ich es einfacher, zuerst mit Ihnen zu reden. Unsern Namen finden Sie in jedem Almanach; von unseren Vätern — beiseite ich leider nur mehr die — Photographien. Wenn ich es bis heute zu nichts gebracht habe, so lag dies nicht an meinen Fähigkeiten, sondern an meiner Ueberzeugung.“
„Wohin Sie blicken — die Jagd nach dem Glück, eine Jagd ins Blaue. Man kämpft, man strebt und weiß nicht wofür, und manchmal nicht einmal warum?“ Sieht sich den Leuten aber das Glück auf die Nase, dann haben sie — keine Zeit. Ich habe erwartet, bis ich mein Glück gefunden; jetzt werde ich arbeiten und es mir auch verdienen. Sie stehen an der Spitze eines riesigen Unternehmens. Versuchen Sie es mit mir. Meine Treue ist mein Temperament. Spannen Sie mich also nicht vor den Pfug, sondern nehmen Sie mich unter den Sattel. Was Andere können, lassen Sie Andere machen. Ich will mein Glück im Flug zum Siege bringen oder — den Hals brechen.“
Bedächtigt trömmelt er mit den Fingern auf die Platte des Schreibtisches. War's ein Siegesmarsch, war's mein Graubelagerte?
„Mein Herr,“ begann er endlich und seine Blide bobeten sich wie Flugzeuhen in meine Stirn, „Sie sind entweder ein Narr oder — eine Kraft. Doch nichts für ungut, Sie gefallen mir. Ich besitze Alles; gewiegte Fachleute, gewissenhafte Beamte; was uns fehlt, ist — ein frischer Zug! Sind Sie der Mann, für den Sie sich halten, dann kann ich Sie brauchen und dann, junger Freund, sagte er lächelnd hinzu, könnten wir ja seinerzeit auch über das Andere ein Wort miteinander reden. Doch Zeit ist Geld: Und darum auf Wiedersehen morgen — im Bureau.“
Und fragen Sie heute die Welt nach meinem Freunde?
„Ah — der!“ heißt es im Tone hochachtungsvoller Anerkennung; und sie wackeln mit ihren Köpfen und nicken noch einmal: „Naah — der!“

„Ja, freilich! —
„Da — unter all den gleichgültigen Leuten, plötzlich — ein Geschick!
„Die Augen, das Lächeln, die ganze Erscheinung.“
„Schon waren sie vorüber: Mama und Tochter.“
„Da hat's mich gepackt!“
Kennst Du jene köstliche Sympathie der Körper?
Ein einziger Blick — und tausend Wünsche durchdringen Dir Herz und Sinne, tausend Bilder reizen Dich mit sich fort. Du fühlst Dich erheitert, glücklich, geliebt.
„Sie ist!“ Sie ist!“ eohete mein Herz. Straß' auf, Straß' ab. Prunkvolle Einfahrt, Marmortreppe. Sie waren verschwunden. Im ersten Stock bewegte sich noch leise der Vorhang.
Ein profanisches Trinkgeld verriet mich Name und Stand. — Generaldirektor.
Ich wußte noch nicht, aber ich wußte genug. Am nächsten Tage sprach ich mit ihrem Vater: — „Der Direktor! Der Zweck meines Besuches ist so außerordentlich, daß ich Sie im Voraus bitten muß, mit Ihrem Urtheil zurückzuhalten, bis ich zu Ende gekommen bin. Der kürzeste Weg ist der beste; erlauben Sie also, daß ich ihn betrete. Ich liebe Ihre prächtigen Tochter! Fürchten Sie nicht, daß ich Sie mit einem fact accompli überrasche; ich habe überhaupt noch kein Wort mit ihr gesprochen. Sie werden zugestehen, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, in Ihren Kreisen Zutritt zu erhalten, aber in meinen Verhältnissen finde ich es einfacher, zuerst mit Ihnen zu reden. Unsern Namen finden Sie in jedem Almanach; von unseren Vätern — beiseite ich leider nur mehr die — Photographien. Wenn ich es bis heute zu nichts gebracht habe, so lag dies nicht an meinen Fähigkeiten, sondern an meiner Ueberzeugung.“
„Wohin Sie blicken — die Jagd nach dem Glück, eine Jagd ins Blaue. Man kämpft, man strebt und weiß nicht wofür, und manchmal nicht einmal warum?“ Sieht sich den Leuten aber das Glück auf die Nase, dann haben sie — keine Zeit. Ich habe erwartet, bis ich mein Glück gefunden; jetzt werde ich arbeiten und es mir auch verdienen. Sie stehen an der Spitze eines riesigen Unternehmens. Versuchen Sie es mit mir. Meine Treue ist mein Temperament. Spannen Sie mich also nicht vor den Pfug, sondern nehmen Sie mich unter den Sattel. Was Andere können, lassen Sie Andere machen. Ich will mein Glück im Flug zum Siege bringen oder — den Hals brechen.“
Bedächtigt trömmelt er mit den Fingern auf die Platte des Schreibtisches. War's ein Siegesmarsch, war's mein Graubelagerte?
„Mein Herr,“ begann er endlich und seine Blide bobeten sich wie Flugzeuhen in meine Stirn, „Sie sind entweder ein Narr oder — eine Kraft. Doch nichts für ungut, Sie gefallen mir. Ich besitze Alles; gewiegte Fachleute, gewissenhafte Beamte; was uns fehlt, ist — ein frischer Zug! Sind Sie der Mann, für den Sie sich halten, dann kann ich Sie brauchen und dann, junger Freund, sagte er lächelnd hinzu, könnten wir ja seinerzeit auch über das Andere ein Wort miteinander reden. Doch Zeit ist Geld: Und darum auf Wiedersehen morgen — im Bureau.“
Und fragen Sie heute die Welt nach meinem Freunde?
„Ah — der!“ heißt es im Tone hochachtungsvoller Anerkennung; und sie wackeln mit ihren Köpfen und nicken noch einmal: „Naah — der!“

„Ja, freilich! —
„Da — unter all den gleichgültigen Leuten, plötzlich — ein Geschick!
„Die Augen, das Lächeln, die ganze Erscheinung.“
„Schon waren sie vorüber: Mama und Tochter.“
„Da hat's mich gepackt!“
Kennst Du jene köstliche Sympathie der Körper?
Ein einziger Blick — und tausend Wünsche durchdringen Dir Herz und Sinne, tausend Bilder reizen Dich mit sich fort. Du fühlst Dich erheitert, glücklich, geliebt.
„Sie ist!“ Sie ist!“ eohete mein Herz. Straß' auf, Straß' ab. Prunkvolle Einfahrt, Marmortreppe. Sie waren verschwunden. Im ersten Stock bewegte sich noch leise der Vorhang.
Ein profanisches Trinkgeld verriet mich Name und Stand. — Generaldirektor.
Ich wußte noch nicht, aber ich wußte genug. Am nächsten Tage sprach ich mit ihrem Vater: — „Der Direktor! Der Zweck meines Besuches ist so außerordentlich, daß ich Sie im Voraus bitten muß, mit Ihrem Urtheil zurückzuhalten, bis ich zu Ende gekommen bin. Der kürzeste Weg ist der beste; erlauben Sie also, daß ich ihn betrete. Ich liebe Ihre prächtigen Tochter! Fürchten Sie nicht, daß ich Sie mit einem fact accompli überrasche; ich habe überhaupt noch kein Wort mit ihr gesprochen. Sie werden zugestehen, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, in Ihren Kreisen Zutritt zu erhalten, aber in meinen Verhältnissen finde ich es einfacher, zuerst mit Ihnen zu reden. Unsern Namen finden Sie in jedem Almanach; von unseren Vätern — beiseite ich leider nur mehr die — Photographien. Wenn ich es bis heute zu nichts gebracht habe, so lag dies nicht an meinen Fähigkeiten, sondern an meiner Ueberzeugung.“
„Wohin Sie blicken — die Jagd nach dem Glück, eine Jagd ins Blaue. Man kämpft, man strebt und weiß nicht wofür, und manchmal nicht einmal warum?“ Sieht sich den Leuten aber das Glück auf die Nase, dann haben sie — keine Zeit. Ich habe erwartet, bis ich mein Glück gefunden; jetzt werde ich arbeiten und es mir auch verdienen. Sie stehen an der Spitze eines riesigen Unternehmens. Versuchen Sie es mit mir. Meine Treue ist mein Temperament. Spannen Sie mich also nicht vor den Pfug, sondern nehmen Sie mich unter den Sattel. Was Andere können, lassen Sie Andere machen. Ich will mein Glück im Flug zum Siege bringen oder — den Hals brechen.“
Bedächtigt trömmelt er mit den Fingern auf die Platte des Schreibtisches. War's ein Siegesmarsch, war's mein Graubelagerte?
„Mein Herr,“ begann er endlich und seine Blide bobeten sich wie Flugzeuhen in meine Stirn, „Sie sind entweder ein Narr oder — eine Kraft. Doch nichts für ungut, Sie gefallen mir. Ich besitze Alles; gewiegte Fachleute, gewissenhafte Beamte; was uns fehlt, ist — ein frischer Zug! Sind Sie der Mann, für den Sie sich halten, dann kann ich Sie brauchen und dann, junger Freund, sagte er lächelnd hinzu, könnten wir ja seinerzeit auch über das Andere ein Wort miteinander reden. Doch Zeit ist Geld: Und darum auf Wiedersehen morgen — im Bureau.“
Und fragen Sie heute die Welt nach meinem Freunde?
„Ah — der!“ heißt es im Tone hochachtungsvoller Anerkennung; und sie wackeln mit ihren Köpfen und nicken noch einmal: „Naah — der!“

„Ja, freilich! —
„Da — unter all den gleichgültigen Leuten, plötzlich — ein Geschick!
„Die Augen, das Lächeln, die ganze Erscheinung.“
„Schon waren sie vorüber: Mama und Tochter.“
„Da hat's mich gepackt!“
Kennst Du jene köstliche Sympathie der Körper?
Ein einziger Blick — und tausend Wünsche durchdringen Dir Herz und Sinne, tausend Bilder reizen Dich mit sich fort. Du fühlst Dich erheitert, glücklich, geliebt.
„Sie ist!“ Sie ist!“ eohete mein Herz. Straß' auf, Straß' ab. Prunkvolle Einfahrt, Marmortreppe. Sie waren verschwunden. Im ersten Stock bewegte sich noch leise der Vorhang.
Ein profanisches Trinkgeld verriet mich Name und Stand. — Generaldirektor.
Ich wußte noch nicht, aber ich wußte genug. Am nächsten Tage sprach ich mit ihrem Vater: — „Der Direktor! Der Zweck meines Besuches ist so außerordentlich, daß ich Sie im Voraus bitten muß, mit Ihrem Urtheil zurückzuhalten, bis ich zu Ende gekommen bin. Der kürzeste Weg ist der beste; erlauben Sie also, daß ich ihn betrete. Ich liebe Ihre prächtigen Tochter! Fürchten Sie nicht, daß ich Sie mit einem fact accompli überrasche; ich habe überhaupt noch kein Wort mit ihr gesprochen. Sie werden zugestehen, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, in Ihren Kreisen Zutritt zu erhalten, aber in meinen Verhältnissen finde ich es einfacher, zuerst mit Ihnen zu reden. Unsern Namen finden Sie in jedem Almanach; von unseren Vätern — beiseite ich leider nur mehr die — Photographien. Wenn ich es bis heute zu nichts gebracht habe, so lag dies nicht an meinen Fähigkeiten, sondern an meiner Ueberzeugung.“
„Wohin Sie blicken — die Jagd nach dem Glück, eine Jagd ins Blaue. Man kämpft, man strebt und weiß nicht wofür, und manchmal nicht einmal warum?“ Sieht sich den Leuten aber das Glück auf die Nase, dann haben sie — keine Zeit. Ich habe erwartet, bis ich mein Glück gefunden; jetzt werde ich arbeiten und es mir auch verdienen. Sie stehen an der Spitze eines riesigen Unternehmens. Versuchen Sie es mit mir. Meine Treue ist mein Temperament. Spannen Sie mich also nicht vor den Pfug, sondern nehmen Sie mich unter den Sattel. Was Andere können, lassen Sie Andere machen. Ich will mein Glück im Flug zum Siege bringen oder — den Hals brechen.“
Bedächtigt trömmelt er mit den Fingern auf die Platte des Schreibtisches. War's ein Siegesmarsch, war's mein Graubelagerte?
„Mein Herr,“ begann er endlich und seine Blide bobeten sich wie Flugzeuhen in meine Stirn, „Sie sind entweder ein Narr oder — eine Kraft. Doch nichts für ungut, Sie gefallen mir. Ich besitze Alles; gewiegte Fachleute, gewissenhafte Beamte; was uns fehlt, ist — ein frischer Zug! Sind Sie der Mann, für den Sie sich halten, dann kann ich Sie brauchen und dann, junger Freund, sagte er lächelnd hinzu, könnten wir ja seinerzeit auch über das Andere ein Wort miteinander reden. Doch Zeit ist Geld: Und darum auf Wiedersehen morgen — im Bureau.“
Und fragen Sie heute die Welt nach meinem Freunde?
„Ah — der!“ heißt es im Tone hochachtungsvoller Anerkennung; und sie wackeln mit ihren Köpfen und nicken noch einmal: „Naah — der!“

Eine „Müller-Anekdote“.

Auf dem medizinischen Congresse in Rom erzählte Professor Dobaro folgende Geschichte aus dem Leben des berühmten Physiologen Johannes v. Müller.
„Einem seiner Zeitgenossen, Donizjo Costa von Neapel, hatte in den vorigen Gewissen das Lanzettstichchen (Amphioxus lanceolatus) entdeckt, das den englischen und russischen Forschern schon als Branchiostoma lanceolatum bekannt war. Costa erkannte dessen wahre Natur und beschrieb es als das erste und niedrigste unter den Wirbelthieren. Seine Beschreibung machte auf Müller einen gewaltigen Eindruck. kaum hatte er sie gelesen, als er auch seiner Frau erklärte: „Liebes Kind, Du mußt mitkommen nach der Stadt von Neapel.“
In jenen Tagen wußte man mit der Postkutsche reisen, und erst nach einigen Wochen erreichten der große deutsche Biologe und seine Gattin die Stadt. Während er am Albergo di Roma Lucia abholte, kam er sogleich einem Fischer holen, der ihm ein Exemplar des Amphioxus verschaffen sollte. Es ergab sich, daß dieser Mann Costa's eigener Fischer, Namens Giovanni, war. Er war auch so glücklich, schon am frühen Morgen des anderen Tages ein Lanzettstichchen zu erwischen und brachte es sofort dem Gelehrten, der noch im Bett lag. Küber sich vor Freude über seinen Besiz, steckte Müller es sogleich in Spiritus und wachte seine Frau, die müde von der langen Reise, noch in festem Schlaf lag, mit den Worten: „Liebes Kind, sieh' gleich auf, wir fahren nach Berlin zurück.“
„Griechische Nachherbergen.“
In Betung existiren, wie in den Städten Europas auch „Kobling“ — Häuser, Nachherbergen, Schlafstellen für jene Unglücklichen, welche kein Dbdach haben. Man nennt sie dort „Hühnersteden-Häuser“, in welchen allen Beschäftigten, Unterthanenlose und Herumtreiber eine Schlafstelle zu billigen Preise finden können. Die Einrichtung ist eine originelle: In einem großen Saale befindet sich auf dem Boden eine dicke Lage von

Hühnerfedern. Die Nachtgäste kommen bei Nacht einander in buntem Durcheinander, um diesen Hühnerboden zu benutzen, und strecken sich, ohne viel Umstände zu machen, auf dieses Lager hin, und verschwinden bald in demselben, wie in einem Bade. Ueber der ganzen Breite dieser riesigen Schlafstelle hängt ein großer Vorhang aus Filz, in welchem eine Anzahl ovaler Löcher geschnitten sind. Wenn die vorgeführten Schlafstunde da ist, wird dieser Vorhang horizontal auf die in den Federn vergrabenen Ansassen herausgelassen. Jeder der Liegenden sucht nun eines Loches sich zu bemächtigen und seinen Kopf, um die äußere Luft leichter einathmen zu können, durch dasselbe zu stecken. Ist das geschehen, tritt die vollkommene Stille in der fedsgefüllten Manschalle ein. Den Augenblick des „Aufstehens“ kündigt ein Schlag aus dem Lauten an. Bei diesem Lautensignal dreht sich nun ein Jeder, seinen Kopf wieder aus der Schlinge zu ziehen, um nicht von dem Vorhange erdroffelt zu werden, der zugleich mit dem Reichen mittelst eines Schienenwerks rasch in die Höhe gezogen wird. Die Bewohner verfügen sich sodann zur Kaffe, wo sie wie in einem Hotel garni ihr Nachquartier besohlen, das gewiß sehr billig genannt werden kann, denn der Preis ist eine „Sobole“, ein Kugel vom Cent.
Passender Ehemann.
„Hast Du gehört, Herr Meyer, der Besitzer des großen Damencosette lionsgeschäfts, hat sich mit einem reizenden Mädchen verlobt!“
„Na, der hat ja auch, um eine Frau glücklich zu machen, das Zeug dazu!“
Verlobung.
Braut (zu ihrem Brautigam, der als Lebeamant bekannt ist): „Ach, Arthur, ich zweifle immer an Deiner Liebe! Ich glaube, Du betrödest mich nur wegen der Mitgift!“
Brautigam: „Aber glaub' doch das nicht, mein Kind — mit der werd' ich bald fertig sein!“
Wirth.
Arzt: „Unerbesslicher! . . . Also zwei Bind Spicidal mit Kartoffelsalat haben Sie gegessen und sich damit selbstständig wieder den Magen gründlich verworden!“
Patient (ärgerlich): „Natürlich, — geht mich wieder der Spicidal daran (schuld sein! Mir war o r h e r schon so miserabel!“
Freundschaft.
Mutter: „Aber, Laura, warum hoffst Du denn den ganzen Tag im Zimmer? Geh' hinaus in den Garten! . . . Hast Du denn gar keine Freundin?“
Laura: „O ja, eine . . . aber die kann ich nicht leiden!“
Gesellschafts Zusammenkunft.
Sie: „ . . . Ja, glaube mir, Alfred, ich habe auch meine Fehler!“
Er: „O, gewiß!“
Sie (empört): „So? Willst Du mir nicht vielleicht sagen wo es ist?“
Wohhaft.
Dame: „Sagen Sie mal, Herr Professor, warum hat wohl Gott die Eva zu Lecht erschaffen?“
Professor: „Ganz einfach, damit sie ihm vorher nichts hat dreinschwänzen können!“
Ein Schwermüthiger.
Leutenant: „Ach, wenn ich gewußt hätte, Frühlein, daß Sie im heutigen Lustspiel so lachen werden — bei Gott, ich hält' es geschehen!“
Ausgleich.
Kondukteur (zu einem Schnorrer): „Sie sind um eine Station weitergefahren, als Ihr Billet reicht, und müssen daher nachbezahlen!“
Passagier: „Wie heißt nachbezahlen? Wer'd' ich einfach dafür mit dem nächsten Zug wieder fahren um eine Station retour!“
Versehenes Compliment.
Herr A. (hinter Herrn B., der eben bei ihm in derselben Richtung vorbeigeht): „Nanu, Sie laufen ja an einem vorüber, als wenn man Lust wäre.“
Herr B. (sich umdrehend): „Ach, entschuldigen Sie! Gar nicht erkannt. Von hinten eben alle Kagen grau.“
Gut getroffen.
„Na, wie war es denn heute in deinem Festkranzchen? Viel Neugierigen gehört?“
„O Gott — eine Unmenge! Es war nämlich über die Hälfte der Mitglieder abwesend.“
Schlecht bestellt.
„Du, wie steht der Wolfheimer eigentlich?“
„Paul, zehn Kassirer hat er in fünf Jahren gehabt, aber es hat noch für keinen gelohnt, durchzubrennen!“
Der Macht der Gewohnheit.
Handlungsreisender (seine Liebe erklärend): „O, Frühlein Alma, darf ich Ihnen mein Herz offeriren — extra Qualität — dauerhaft — unwürwächtig!“
Verrechnen.
Chef: „Herr Müller, ich muß Sie ernstlich vernähnen, in letzter Zeit finden sich zu viele Rechenfehler in Ihren Büchern.“
Kommiss: „Herr Meyer, wollen verzeihen, aber der alte Bekannte an Ihr Frühlein Tochter vertritt mir derartig den Geist; wenn ich daher das Glas hätte, hoffen zu dürfen —“
Chef: „Ja, da verrechnen Sie sich doch schon wieder.“

„Ja, freilich! —
„Da — unter all den gleichgültigen Leuten, plötzlich — ein Geschick!
„Die Augen, das Lächeln, die ganze Erscheinung.“
„Schon waren sie vorüber: Mama und Tochter.“
„Da hat's mich gepackt!“
Kennst Du jene köstliche Sympathie der Körper?
Ein einziger Blick — und tausend Wünsche durchdringen Dir Herz und Sinne, tausend Bilder reizen Dich mit sich fort. Du fühlst Dich erheitert, glücklich, geliebt.
„Sie ist!“ Sie ist!“ eohete mein Herz. Straß' auf, Straß' ab. Prunkvolle Einfahrt, Marmortreppe. Sie waren verschwunden. Im ersten Stock bewegte sich noch leise der Vorhang.
Ein profanisches Trinkgeld verriet mich Name und Stand. — Generaldirektor.
Ich wußte noch nicht, aber ich wußte genug. Am nächsten Tage sprach ich mit ihrem Vater: — „Der Direktor! Der Zweck meines Besuches ist so außerordentlich, daß ich Sie im Voraus bitten muß, mit Ihrem Urtheil zurückzuhalten, bis ich zu Ende gekommen bin. Der kürzeste Weg